GENDER OPEN REPOSITORIUM

Stillen aus der Perspektive von Vätern

Herrmann, Jeremia

2017

https://doi.org/10.25595/1348

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Herrmann, Jeremia: *Stillen aus der Perspektive von Vätern*, in: Journal / Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW (2017) Nr: 41, 68-71. DOI: https://doi.org/10.25595/1348.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Jeremia Herrmann

Stillen aus der Perspektive von Vätern[1]

1 Einleitung

Die Ernährung eines neugeborenen Kindes ist eine der ersten *Problemstellungen*, mit denen sich Eltern beschäftigen müssen. Das Stillen als *naheliegende* und *natürliche* Praxis steht dabei im Mittelpunkt der Diskussion/Auseinandersetzung um die *richtige* elterliche Entscheidung. Dabei wird es in der Regel in einer dyadischen Beziehung von Mutter und Kind verortet. Damit befindet sich das Stillen in einem familiären Kontext, der die Väter wenig beachtet und ihnen bestenfalls eine unterstützende Rolle zugesteht. Auch im wissenschaftlichen Kontext wird sich hauptsächlich mit der Beziehung von Mutter und Kind beschäftigt, was in einem ersten Schritt naheliegend ist, da diese beiden Akteure[2] in eine direkte körperliche Interaktion treten.

In dem vorliegenden Artikel wird jedoch die Perspektive auf die oft unbeachteten nicht-stillenden Elternteile fokussiert. Mit den Worten von Rückert-John und Kröger „wird ein Zusammenhang in den Blick genommen, der in Forschung und Praxis bisher erstaunlich unterbelichtet erscheint: Väter und Stillen" (Rückert-John/Kröger 2015: 97). Anhand problemzentrierter Interviews (Witzel/Reiter 2012) mit Vätern und der Auswertung mithilfe der dokumentarischen Methode (Bohnsack/Nentwick-Gesemann/Nohl 2007) konnten väterliche Situationen und Positionen im Kontext der Stillpraxis erfasst werden und herausgearbeitet werden, wie Väter – u. a. vermittelt durch Vaterschaftskonzepte – der Exklusivität des Stillens begegnen. Hier soll insbesondere der Frage nachgegangen werden, wie die interviewten Väter sich im Rahmen der Stillbeziehung verortet haben und auf welche Handlungs- bzw. Legitimationsstrategien sie zurückgegriffen haben, um mit der Exklusionstendenz der Stillpraxis umzugehen. Dafür werden zuerst kurz Vaterschaftskonzepte vorgestellt, anschließend ein Einblick in das empirische Material gegeben und zwei der verschiedenen väterlichen Stillstrategien dargelegt.

2 Involvierte Vaterschaft?

Das Stillen als eine Praxis – die auf die Mutter zugeschnitten zu sein scheint – verweist auf die väterliche Position als defizitär und offenbart Schwierigkeiten, sich als involvierter Vater[3] zu konzeptionieren. Jedoch wird der öffentliche Diskurs von der Forderung nach einer stärkeren väterlichen Involviertheit dominiert und sogenannte *Neue Väter* werden dabei als Akteure identifiziert, die sich bemühen (sollen), diese Widersprüchlichkeiten zu vereinen. Die Figur der *Neuen Väter* ist keineswegs eine neue Erscheinung, sondern tritt immer wieder im öffentlichen Diskurs auf[4], „[sie] werden, je nach politischer Konjunktur, gesucht, kurz gesichtet, um sich dann doch wieder als Schimäre zu entpuppen" (Villa/Thießen 2009: 191). Dabei muss prinzipiell zwischen einer politisch-diskursiven Ebene und der Lebensrealität der Väter – die hier im Weiteren im Fokus steht – unterschieden werden. Bezogen auf Letztere besteht eine erhebliche Diskrepanz zwischen den geäußerten Einstellungen und den gelebten Praxen von Vaterschaft (Meuser 2011: 73; Reinwand 2012: 429–430; Villa/Thiessen 2009: 191–192). Auf der einen Seite wird von Vätern der Wunsch kommuniziert, elterliche Praxen auszufüllen und somit dem diskursiven Bild des involvierten Vaters zu entsprechen (Meuser 2011: 72). Auf der anderen Seite lassen sich mit dem Schritt in die Vaterschaft Ausrichtungen an *traditionellen* Rollenbildern beobachten und Väter verbringen wieder mehr Zeit im Beruf (Meuser 2011: 73). Dabei stellt sowohl der Arbeitsmarkt eine Grenze für ein stärkeres familiäres Engagement dar, indem *hegemoniale Männlichkeit* (siehe grundlegend Scholz 2015; in Bezug auf *Neue Väter* Onnen 2016) weiterhin durch beruflichen Erfolg geprägt wird, als auch die familiäre Sphäre, in der Müttern eine größere Kompetenz zugesprochen und die als Gegensatz zu Männlichkeit konzipiert wird (Meuser 2011: 75–77). „Vatersein wird damit zu einer intensiven Auseinandersetzung mit der eigenen, gelebten Männlichkeit" (Reinwand 2012: 428), da zwischen verschiedenen Anforderungen vermittelt werden muss.

Daran anschließend zeigt Meuser auf, wie involvierte Väter in seiner Studie mit diesem Spannungsverhältnis umgehen und welche Positionierungen sie vornehmen, um ihre Männlichkeit aufrechterhalten zu können. Beispielsweise wird die Entscheidung, die Familie vor dem Beruf zu priorisieren, als besonders mutig dargestellt oder die männlich besetzte Autonomie im intrafamiliären Gefüge durch eigene Zuständigkeiten und Entscheidungskompetenzen hergestellt (Meuser 2011: 79–80). Auf den engen Zusammenhang von Männlichkeit

[4] Dieser Artikel befasst sich mit einzelnen Aspekten meiner an der Ruhr-Universität Bochum verfassten Masterarbeit.

[2] Der Begriff des Akteurs ist im sozialwissenschaftlichen Kontext nicht an personale Zuschreibungen gebunden. Entsprechend werde ich für ihn im Rahmen dieses Artikels keine geschlechtersensible Formulierung verwenden.

[3] Zur zunehmenden Ausweitung von Elternschaftskonzepten auf Väter und wie diese ausgestaltet sind, siehe den Aufsatz von Faircloth (2014).

[4] So widmete sich beispielsweise Werner Schneider bereits im Jahr 1989 diesem Phänomen und den damit verbunden Implikationen und verweist damit auf eine Konjunktur des Begriffes seit den 1970er-Jahren.

und Autonomiestreben geht auch Illouz ein (2011: 241–259). Sie stellt einen grundlegenden Zwiespalt von Anerkennung und Autonomie fest, der Männer im Kontext der Paarbeziehung – aufgrund ihrer Ausrichtung am Ideal der Autonomie und ihrem entsprechend geringeren Bedürfnis nach Anerkennung innerhalb der Paarbeziehung – eine privilegierte Position verschafft. Mit dem Wunsch nach involvierter Vaterschaft wird dies untergraben und es entsteht ein Konflikt zwischen dem Autonomiestreben hegemonialer Männlichkeit und dem Bedürfnis nach Anerkennung durch das eigene Kind.
Durch die Praxis des Stillens wird diese Problemstellung weiter verstärkt. Die Notwendigkeit der Anwesenheit der Mutter, um das Kind zu stillen, erzeugt eine Konstellation starker Abhängigkeit, die auch innerhalb der Familie keine Autonomie zulässt, und zusätzlich ist der naheliegende Zugang – in Form der Ernährung – zur kindlichen Anerkennung nicht gegeben.
Dieser elementare Konflikt zwischen einerseits dem Wunsch nach Anerkennung durch eine enge Beziehung zu dem Kind und andererseits dem Wahren der eigenen Autonomie hat sich als bedeutsam in der Auseinandersetzung der Väter mit der Stillpraxis herausgestellt. Im Folgenden soll er anhand des empirischen Materials kurz dargestellt und insbesondere die (Lösungs-)Strategien zweier Väter[5] beleuchtet werden.

3 *Neue Väter* zwischen Anerkennung und Autonomie

Über alle Interviews hinweg wurde vonseiten der Väter ihre Position in der Stillsituation zuerst einmal als mangelbehaftet dargestellt. Je nach Formulierung hatten sie ein „Defizit" (Peter Z. 410), waren nicht in der Lage das Kind zu beruhigen (Hussein Z. 187–190) oder konnten, begrenzt durch das Stillen, keinerlei Beziehung zu dem Kind aufbauen (Sinan Z. 287). Sie empfinden eine unterschiedlich stark ausgeprägte Hilflosigkeit in ihrer Rolle als Vater, die ihnen den Zugang zu einer engen Vater-Kind-Bindung erschwert. Mit dem Stillen wird das Grundbedürfnis des Kindes zur Nahrungsaufnahme ausschließlich von der Mutter abgedeckt. Bedingt durch die körperliche Unfähigkeit, nicht in der Lage zu seien zu Stillen, bricht auch die Möglichkeit, das Kind zu ernähren – bzw. allgemeiner am Leben zu erhalten – weg. Allen drei Vätern ist jedoch auch der Wunsch – verschieden stark ausgeprägt – anzumerken, eine Position als involvierter Vater einnehmen zu können. Während Peter direkt davon spricht, von Anfang an in einer intensiven Beziehung mit seinen Kindern stehen zu wollen, wird dies bei Sinan durch sein Bedürfnis deutlich, sich als Vater gebraucht fühlen zu wollen (Sinan Z. 80–81).
Die Väter befinden sich somit in dem bereits theoretisch beschriebenen Spannungsfeld. Sie beziehen sich darauf, ein Bedürfnis nach innerfamiliärer Anerkennung zu haben, das nicht ausschließlich durch externe Formen von Anerkennung, bspw. auf dem Feld des Arbeitsmarkts, kompensiert werden kann. Zugleich tritt mit dem Stillen eine Praxis auf, die es erschwert, dieses Bedürfnis zu befriedigen. Autonomie ist für die Väter auf den ersten Blick ebenfalls nicht erkennbar, da die Handlungen von der Mutter in der Interaktion mit dem Kind dominiert werden und die Väter durch ihre körperliche Unfähigkeit beschränkt werden. Trotzdem zeigte sich in den Interviews, dass für die Väter sehr verschiedene Strategien bestehen, mit diesem Konflikt umzugehen, die im Folgenden in zwei Fällen an exemplarischen Zitaten beschrieben werden sollen.

3.1 Praxis des Mitmachens

„[Ich] hab aber nen großes Bedürfnis oder Interesse natürlich ne intensive und enge Bindung zu meinen zwei Töchtern zu haben.. Und das kann ich gar nicht kompensieren. Das kann ich nur machen wenn ich alles mitmach. Wenn die ins Bett gebracht werden, dann mach ich da mit wenn ich da bin und wenn ich Zeit hab. Das ist mir aber schon wichtig eigentlich .. ja." (Peter Z. 411–414)

Hier beschreibt Peter, ausgehend von seinem Wunsch, dem Bild des involvierten Vaters zu entsprechen, wie er eine Möglichkeit sieht, einen Zugang zur Anerkennung seiner Kinder zu bekommen. Er versucht sein körperliches Defizit durch Anwesenheit in der intimen Situation des Stillens aufzufangen und die dyadische Beziehung zwischen Kind und Mutter auf sich auszuweiten. Die Praxis des *Mitmachens* erlaubt es ihm, seine Rolle als involvierter Vater auszufüllen, indem das Stillen ein Gefühl der Zugehörigkeit anstelle des zuvor ausgrenzenden Charakters erzeugen kann.[6]
Als einzige Möglichkeit, sein Defizit aufzufangen, beschreibt er seine Praxis des *Mitmachens.* Er versucht, in so vielen Stillsituationen wie möglich anwesend zu sein und die dabei entstehende Intimität auch auf seine Person als Vater auszuweiten. Das Defizit und damit die Abhängigkeit von der Mutter bestehen zwar weiterhin, er kann diese Situation nicht ohne die Mutter herbeiführen, doch bestätigt ihn die Praxis des *Mitmachens* in seiner Rolle als *involvierten Vater.* Dem Stillen wird der ausgrenzende Charakter genommen und es erzeugt umgekehrt ein Gefühl von Zugehörigkeit. Anhand des obigen Zitates könnte argumentiert werden, dass Peter

[5] Aus Platzgründen muss leider auf die Darstellung von Sinans Lösungsstrategie verzichtet werden.

[6] Dabei ist allerdings zu beachten, dass die Praxis durch den Zusatz *mit* einen Teil der Distanz zum Stillen aufrechterhält.

seine *männliche* Autonomie aufgibt, um ein Teil der Stillbeziehung werden zu können. Jedoch zeigt seine folgende Aussage, dass das nicht der Fall ist.

„[Aber] ich .. war natürlich dafür dann auch, was heißt zuständig oder hab das Kind dann natürlich irgendwie geschuckelt und geschaukelt damit es sein Bäuerchen machen kann oder auch nicht." (Peter Z. 184–187)

Peter schafft sich seine eigenen Zuständigkeitsbereiche innerhalb der Stillpraxis, für die er verantwortlich ist. Damit kann er sich innerhalb der Familie einer spezifischen Form von Autonomie versichern. Zudem beschreibt er an einer anderen Stelle des Interviews, wie er trotz der Verwunderung seines Arbeitgebers als erster Vater Elternzeit genommen hat (Peter Z. 569–572). Wie auch Meuser (2011: 79) feststellt, kann die Entscheidung, Elternzeit zu nehmen, als ein die eigene Autonomie stärkender Akt konzeptioniert werden. So wendet er gewissermaßen seine Position, indem er sich als autonom gegenüber der Sphäre des Arbeitsmarkts beschreibt.

3.2 Aushalten des Unvermeidlichen

In Husseins Narrationen entwickelt sich ein starker Horizont des *distanzierten Vaters*, der durch das bedrückende Gefühl geprägt ist, das Kind nicht beruhigen zu können, was als eine Verweigerung der kindlichen Anerkennung angesehen werden kann. Auch wenn er es nie kritisch in Beziehung zur Stillpraxis setzt, wird doch u. a. in folgendem Zitat deutlich, dass Hussein seine Distanz mit dem Stillen verbindet.

„Ich weiß auch noch um die Situation äh wo es dann auch mal darum ging, dass ich auch mal alleine mit dem Kind bin, ne(?). Und äh da hab ich schon auch immer große Sorge gehabt, weil (,) ähm wenn das Kind irgendwie schreit und ich kann es nicht beruhigen. Ne bei der Mama ist es dann an der Brust und äh es ist alles gut. Und äh als Vater steht man dann da schon irgendwie so und weiß sich dann da halt manchmal auch nicht zu helfen. […] [Ich] weiß wie bedrückend das war für mich, ne(?). Ähm wo ich mir dann auch wenig zugetraut habe." (Hussein Z. 185–193)

Hussein beschreibt eine für ihn sehr problematische Situation, die für ihn entsteht, sobald er mit dem Kind allein ist. Seine körperliche Unfähigkeit zu stillen hindert ihn daran, das Kind zu beruhigen. Dabei erscheint hier die Praxis des Stillens auch als einzige Lösung für die Situation. Der bereits bei Peter in Ansätzen ersichtliche Mangel an Autonomie wird hier noch einmal gesteigert. Aus Husseins Sicht ist das Stillen der einzige Zugang zu kindlicher Anerkennung, der ihm verwehrt ist. Daraus folgt für ihn jedoch nicht das Hinterfragen der Stillpraxis, sondern der Verlust von Zutrauen in seine väterlichen Fähigkeiten. Seine Strategie fokussiert stärker darauf, die Problematik weniger auf seine Person zu beziehen, sondern sie als allgemeingültig für Väter zu konzeptionieren, beispielsweise indem er betont, dass er sich „als Vater" nicht zu helfen wusste. Dadurch verweist er darauf, dass alle Väter mit diesen Komplikationen konfrontiert wären und sie somit als unausweichlich erscheinen. Im Kontext des Interviews wird deutlich, dass Hussein die temporäre Distanz zu seinem Kind legitimiert, indem er das Stillen als die bestmögliche Ernährung seines Kindes beschreibt. Auch wenn sein Wunsch, ein involvierter Vater zu sein, besteht, priorisiert er gewissermaßen im Sinne des *child-centered Parenting*[7] das Kindeswohl über die eigenen Bedürfnisse. Damit verschiebt er den Konflikt zwischen Autonomie und Anerkennung zum einen temporär auf die Zeit nach der Stillphase und zum anderen außerhalb seines Zuständigkeitsbereiches. In seinen Narrationen ist die Möglichkeit auf Anerkennung für Väter gar nicht gegeben, entsprechend kann er sich autonom von der Stillpraxis im engeren Sinne verhalten. Davon zeugt auch ein anderes Moment des Interviews, in welchem er sein Unverständnis gegenüber einer Beteiligung an der Stillpraxis äußert und sich darauf beschränkt, seiner Frau das Stillen zu ermöglichen (Hussein Z. 259–260). Wenngleich sich dadurch für Hussein Zweifel an seiner Fähigkeit als *guter* Vater eröffnen, kann er mit dem Verweis auf das Kindeswohl seine Autonomie von der Stillpraxis rechtfertigen.

4 Fazit

Wie anhand des empirischen Materials aufgezeigt werden konnte, bewegt sich die Einbindung der Väter in die elterlichen Praxen auf verschiedenen Niveaus und wird dabei von dem Umgang mit der Stillpraxis geprägt. Das Stillen nimmt eine Schlüsselposition ein, wenn es für die Väter darum geht, eine enge Beziehung zu ihren Kindern in dieser ersten Lebensphase aufzubauen. Die Abhängigkeit von der Mutter und die eigene körperliche Unfähigkeit stellen sowohl die Anerkennung durch das Kind als auch die väterliche Autonomie infrage. Allerdings zeigen die Narrationen der Väter, dass hier verschiedene Formen des Umgangs bestehen und eine Einbeziehung in die Stillpraxis möglich, jedoch mit Aufwand verbunden ist. Ausgehend von dem Gefühl der väterlichen Ohnmacht beschreiben die Väter sehr unterschiedliche Handlungen und Vorgehensweisen und versuchen dabei, das Spannungsverhältnis zwischen Autonomie und Anerkennung im familiären Kontext aufzulösen oder zu umgehen. Das Grundproblem besteht darin, Aner-

[7] Ein Verständnis von elterlichem Handeln, das in geläufigen Elternschaftskonzepten – wie dem *Intensive Parenting* – das Zurückstellen (aller) elterlichen Bedürfnisse hinter die des Kindes beschreibt.

kennung vonseiten des Kindes zu erhalten und zugleich seine Autonomie innerhalb und/oder außerhalb der Familie aufrecht zu erhalten. Den Zugang zu kindlicher Anerkennung beschreiben die Väter in der Phase des Vollstillens als nur mithilfe dieser Praxis erreichbar. Durch die körperliche Unfähigkeit zu stillen ist diese Möglichkeit vorerst auf die Mutter begrenzt, kann aber, wie die Narrationen von Peter zeigen, auf den Vater ausgeweitet werden. Aus den Erfahrungen der Väter lässt sich die Notwendigkeit ableiten, sich an der Praxis des Stillens zu beteiligen, insofern eine involvierte Vaterschaft in der Vollstillphase erwünscht ist. Trotzdem kann auch distanzierte Vaterschaft – zumindest temporär – als gute Vaterschaft konzeptioniert werden, insofern die dyadische Stillbeziehung zwischen Mutter und Kind als das entscheidende Element der Elternschaft verinnerlicht und das Zurückstellen der eigenen Bedürfnisse als optimal für das Kind gedeutet werden kann.

Literatur

- Bohnsack, Ralf, Nentwig-Gesemann, Iris und Nohl, Arnd-Michael (Hrsg.). (2007). *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung.* 2. erw. und akt. Auf. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften
- Faircloth, Charlotte (2014). Intensive Fatherhood? The (Un)involved Dad. In Ellie Lee, Jennie Bristow, Charlotte Faircloth und Jan Macvarish (Hrsg.), *Parenting Culture Studies* (S. 184–199). London: Palgrave Macmillan.
- Illouz, Eva (2011). *Warum Liebe weh tut. Eine soziologische Erklärung*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Meuser, Michael (2011). Die Entdeckung der „neuen Väter". Vaterschaftspraktiken, Geschlechtsnormen und Geschlechterkonflikte. In Kornelia Hahn und Cornelia Koppetsch (Hrsg.), *Soziologie des Privaten* (S. 71–82). Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Onnen, Corinna (2016). Die Metapher der „Neuen Väter". Eine Annäherung an widersprüchliche Rollenbilder. In Matthias Junge (Hrsg.), *Metaphern soziologischer Zeitdiagnosen* (S. 63–77). Wiesbaden: Springer VS.
- Reinwand, Vanessa-Isabelle (2012). „Nur Wickeltische in den Männer-WCs fehlen noch". Zur Rolle der „neuen" Väter im frühkindlichen Entwicklungsprozess. In Meike Sophia Baader, Johannes Bilstein und Toni Tholen (Hrsg.), *Erziehung, Bildung und Geschlecht* (S. 427–443). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rückert-John, Jana und Kröger, Melanie (2015). ‚Stillende' Männer. Väterselbstbilder und Väterfremdbilder im Übergang zur Elternschaft. In Rhea Seehaus, Lotte Rose und Marga Günther (Hrsg.), *Mutter, Vater, Kind. Geschlechterpraxen in der Elternschaft* (S. 81–99). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Scholz, Sylka (2015). Männlichkeit in der Soziologie. In *Gender Glossar / Gender Glossary* (5 Absätze). Verfügbar unter http://genderglossar.de. Zugegriffen am: 05.11.2017.
- Villa, Paula-Irene und Thiessen, Barbara (Hrsg.). (2009). *Mütter und Väter: Diksurse – Medien – Praxen.* Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Witzel, Andreas und Reiter, Herwig (2012). *The Problem-centred Interview.* Los Angeles [u. a.]: SAGE Publications.

Kontakt und Information
Jeremia Herrmann
jeremia.herrmann@uni-due.de